

# HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS-



UND JUGENDBLATT

Bezugspreis: (Monatlich) 25 Mk., Ausland (bei  
Bezahlung in Estland) 35 Mk. (Letland 25 Rubel).  
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpalte  
2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rubel).  
Schriftleitung: Sellin, Kleine Straße 11.  
Geschäftsstelle: Reval, Ritterstraße 12.

Erscheint zweimal monatlich.

10% der Reineinnahme sind zum Besten  
der „Ges. Deutsche Schulhilfe“ bestimmt.

Einzelnummer 15 Mk.  
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,  
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beizubringen sein.  
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.  
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen  
und Änderungen vorzunehmen. Einbindungen ohne An-  
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 14.

Reval, 15. Juli 1924.

Nr. 14.

Kein feinführender, kein sittlich unverdorbenener Mensch betrat jemals im schönen Monat Mai, zur rechten Tageszeit, bei schöner Witterung, die grünlaubigen Matinee-Hallen unserer herrlichen baltischen Wälder gemischten Bestandes, ohne relativ vollkommen befriedigt, erlöst von geschäftlicher Alltagsstimmung, von kürzlich erlebten oder nur eingebildeten Ärgernissen, in gehobener, frisch-froher Stimmung den Heimweg anzutreten.

Oscar von Löwis.

Ach, wie man doch nur verlassen  
Die alten verwitterten Gassen  
Und ganz vergessen kann!

Maurice von Stern.

## Im dem Geburtsort der estländischen Brennschiefergewinnung.

Mein Freund, der Lokomotivführer, kam nicht mit, er begleitete mich aber zum Bahnhof in R e v a l.  
Als wir am Messeplatz vorbeikamen, sagte er:  
„55!“

„Wovon sprichst Du?“ fragte ich, da ich nicht wußte, ob er als Mathematiker Vögel, Menschen oder Messeliosks blitzschnell zusammengezählt hatte.

— „Du fährst mit der Lokomotive 55, übrigens der besten.“

„Woher weißt Du das?“

— „Das hört man doch am Pfiff!“

Und so war es denn auch. Ich fuhr mit der Lokomotive 55, „übrigens der besten“, nach J e w e und kam pünktlich auf die Minute an.

Am nächsten Morgen ging es nach dem 5 Werst entfernten Schacht von K u f e r s, dem Geburtsort der estländischen Brennschiefer- oder K u f e r s i t - gewinnung, nachdem sich mir noch zwei Schau-

lustige, ein junger Herr und ein junges Fräulein, beigeesellt hatten.

Der Weg führt uns zunächst an der Jeweschken Kirche, am Pastorat und am Kirchhof vorbei. Nach 2 km Gang gelangen wir zum Gute G z und nach weiteren 2 km zum Gute K u f e r s, einem ehemaligen Tollschen Gute, auf dessen Erbgräbnis dem Nordpolfahrer E d u a r d B a r o n T o l l ein Denkmal errichtet ist.

Nachdem wir die schöne Lärchenallee und die Gutsgebäude hinter uns haben, kommen wir an einen von Eichen und Schwarzerlen bewachsenen Graben, der uns in gerader Richtung zum etwa 1 km vom Gute entfernten Schacht geleitet.

Herr Ingenieur Sch. empfängt uns freundlich und erklärt uns, daß wir eine Viertelstunde warten müßten, ehe wir in den Schacht, dessen schwarzer Rachen uns schon vom weitem entgegengeahnte, hineinkönnten. Es sei eben Arbeiterschichtwechsel — die Uhr war 12 — und in dieser Zeit würden Sprengungen vorgenommen werden. Inzwischen könnten wir uns die Sprengungen hier selbst „draußen vor dem Tor“ im Grundwasserkanal ansehen.

Meine Begleiterin zuckte ein wenig zusammen, aber es war doch „riesig interessant.“

Der Kanal, dessen Wasser einem Seitenstollen des Schachts entströmt und der bereits eine Tiefe von ca. 1 Faden in massiver Fließschicht aufwies, sollte noch weiter vertieft werden.

Von einem erhöhten — und natürlich sicheren — Platz aus sahen wir, wie die rote Fahne gehißt

wurde, der Minier die Zündschnur anzündete und dann mit den Arbeitern blitzschnell verschwand.

Ein Knall, ein zweiter, dritter, und die Luft füllte sich mit Rauch, Steinen und Balkenstücken.

Als wir näher traten, sahen wir, wie die Arbeiter auf dem Kanalgrunde, in tiefem Wasser wattend, die gesprengten Stücke bereits auf den oberen Rand des Kanals hinauffschafften.

Inzwischen war Herr Sch. verschwunden, und meine Begleiterin sah sich ängstlich nach ihm um.

Auch im Innern des Bergwerks mußte die Sprengung beendet sein, denn wie sahen, wie die Arbeiter, schweigend und langsam, mit Grubenlaternen versehen, im schwarzen Schlund verschwanden.

Anfangs sahen wir noch Flämmchen, wie Irrlichter, im Dunkel des Ganges schweben, dann verschwanden auch diese.

Wir fühlten, dankbarer denn je, die Segnungen des Sonnenlichts.

Da erschien Herr Sch. mit vier Grubenlaternen. Drei davon waren für uns bestimmt.

Mein Begleiter, der weiße Beinkleider und elegante Schuhe hatte, fragte, ob es drinnen nicht sehr unsauber wäre.

„Ist nicht so schlimm,“ sagte Herr Sch. und ging mit seiner Laterne voran. In diesem Augenblick ahnten wir noch nicht, daß wir für eine ganze Stunde vom Tageslicht Abschied nehmen würden.

Der Brennschiefer, auf den man in Rufers zuerst aufmerksam wurde, konnte als Brennmaterial in russischer Zeit bei dem Reichtum Rußlands an Steinkohle keine Rolle spielen.

Im Oktober 1920 begannen in Rufers die ersten ernstesten Arbeiten, und bereits im Juli 1921 ging es unter die Erde.

Eben führen drei Stollen in paralleler Richtung in den Fließschacht hinein. Nach je 22 m wird jeder der Hauptstollen durch Seitenstollen durchquert.

In gerader Richtung weitergehend, kamen wir bis zum 21. Seitenstollen, wo gerade gearbeitet wurde.

Im färglichen Schimmer der Grubenlampen sahen wir die im grauen Kalk eingelagerten fünf übereinander gelagerten braunen Brennschieferschichten, ganz unten die Schicht A, dann weiter nach oben zu die Schichten B, C, D und E. Brennschiefer erster Sorte liefern die Schichten A, B und E; die Schichten C und D, von denen D eine grünliche Färbung hat, liefern Brennschiefer 2. und 3. Sorte, oder — da die 2. Sorte nicht verlangt wird — 3. Sorte allein. Die beste, weil ölhaltigste Schicht ist die E-Schicht.

Ein Minier hatte die Bohrmaschine aufgestellt und bohrte mit dem Westfalia-Bohrer ein Loch in die noch zu sprengende Kalkwand. Arbeiter luden die bereits gesprengten Brennschieferstücke in Waggonetts, die auf der 750 mm breiten Grubenbahn von Pferden auf den Sortierhof befördert werden. Obwohl sie schon eine große Gewandtheit darin haben, den Brennschiefer vom Kalkstein zu unterscheiden, — außer der Verschiedenheit der Farbe spielt auch die Verschiedenheit des Gewichts eine Rolle, da der Brennschiefer bedeutend leichter ist —

so kommen doch natürlicherweise Versehen vor, die auf dem Sortierhof ausgeglichen werden.

Die nachgebliebenen Kalksteine werden dazu benutzt, die abgebauten Strecken zu füllen, die außerdem noch durch Balken, „Stempel“ genannt, umhegt werden. Diese Balken tragen zugleich die 5—9 m hohe Erdoberfläche und schützen die Decke, zugleich mit den eingelagerten Kalksteinen, vor Einbruch.

Trotzdem ist man vor einem solchen nie ganz gesichert, und an einer Stelle konnten wir uns selbst überzeugen, wie, nicht weit von unseren Köpfen, ein wandtafelgroßer Kalkstein große Lust zeigte, sich von seinen Brüdern an der Decke zu lösen und einen Kopfsprung nach unten zu machen.

„Eine solche Kopfnuß ist nicht ungefährlich,“ meinte Herr Sch., und meine Begleiterin schien ganz seiner Ansicht zu sein. Sehen konnte ich es nicht, aber ich erriet es an einem kaum hörbar gewisperten Angstlaut.

Die in nunmehr drei Jahren hineingebauten Stollen haben eine Gesamtlänge von etwa 4 Kilometern.

Einen von ihnen werden wir durchwandert haben, wobei wir fast niemals gezwungen waren, uns zu hücken.

Die innere Erregung meiner Begleiterin, die in dieser ganzen Zeit keine Frage wagte, sollte, bevor wir das Ausgangstor und damit das Tageslicht erblickten, zum Schluß noch eine nicht geringe Steigerung erfahren.

Herr Sch. wollte uns in liebenswürdiger Weise noch die hier eingemauerte Kammer mit den Sprengvorräten und -vorrichtungen zeigen. Der Zutritt hierzu ist allen Unbefugten natürlich strengstens untersagt. Ein Wächter — übrigens ein Herr mit Hochschulbildung — sitzt davor.

Ein Wink, und er holt die Schlüssel.

Die geheime und gefährvolle Kammer hat ein Messingschloß, wie denn Eisen und Stahl hier überhaupt fehlen. Nägel sind durch Holzstifte ersetzt. Herr Sch. schloß nun die Kammer auf, und die Grubenlampe erhellte allerlei äußerlich sehr niedliche Dinge: Patronen, elektrische Drähte und Zündschnur.

„Sehen Sie“ — sagte er und hantierte mit den niedlichen Dingen vor unseren starren Gesichtern sehr anschaulich und ruhig herum — „das hier ist Australit. Hier an diesem Ende ist ein Loch, da stecken Sie nun diese Dynamithülse mit der Zündschnur — sehen Sie, so — hinein, so —, und dann, dann (ich hörte das Herz meiner Begleiterin klopfen) zünden Sie eben die Zündschnur an, und die Sache ist gemacht.“

Ich glaube mich zu erinnern, daß wir einbestanden waren, als er erklärte, daß wir nun den Rückweg antreten könnten.

Gott, wie war das Sonnenlicht schön!

Die Hauptarbeit geht im Winter vor sich, wo dann drei Schichten arbeiten (4—12, 12—8, 8—4). Die Temperatur da drinnen ist ja immer die gleiche — 7° Celsius —, und die Luft verhältnismäßig eine

gute. Durch Ventilatoren (Abzugsschächte nach oben) und sogenannte „Öfen“, durchgelegte Strecken, wird für Luftumlauf gesorgt. Qualifizierte Arbeiter gibt es ja natürlich noch wenig, aber sie gewöhnen sich schnell, und es gibt solche unter ihnen, die bei der gewiß nicht leichten Arbeit bis zu 14.000 Estmark monatlich verdienen.

Wir gingen nun noch zum Sortierhof, wo etwa 1 Million Pud fertige Vorräte lagen und wo die Waggonetts ausgeladen wurden.

Die erste Sorte wird mit der Zufuhrbahn zum 7 km entfernten *Terwe* (4 km von *Kochtel*) befördert, wo man bereits 125 Arten von Ölen und ätherischen Flüssigkeiten daraus gewonnen hat und nächstens in großem Maßstabe gewinnen wird.

Die 3. Sorte geht nach *Port-Kunda* und *Afferien*, wo die Asche zur Zementfabrikation verwendet wird.

Daß ein Teil unserer Güter- und Rangier-Lokomotiven Brennschiefer benutzt, ist ja bekannt. Von den industriellen Unternehmungen, die Brennschiefer benötigen bzw. benötigen werden, nenne ich nur die Zellulosefabrik in *Reval*. Sie schreibt in ihrem Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1923: „Wir streben mit aller Kraft die *Alleinige* Heizung mit Schiefer an. . . . Unser Kesselhaus erzeugt pro 24 Stunden ca. 600.000 Kilo Dampf, wo für eine Verbrennung von ca. 230.000 kg Brennschiefer und eine Aschenabfuhr von 100—120.000 kg pro 24 Stunden notwendig ist. Diese Ziffern zeigen, welch eine große Aufgabe zu lösen ist, aber sie zeigen auch die Notwendigkeit, erst durch eine große, moderne Kesselanlage die reale Basis für die Lösung dieser Aufgabe zu schaffen.“

Wir dankten Herrn Sch. für seine liebenswürdige Führung und seine Erklärungen und begaben uns auf den Heimweg.

Auf dem Rückwege gab sich jeder seinen Gedanken hin.

Unserer Heimat erblüht hier entschieden ein wichtiger Industriezweig. Unsere Jugend sollte ihn kennen lernen, wie ich denn zu meiner Freude bemerkte, daß ein Abiturient der *Felliner* Deutschen Schule sich sofort in *Terwe* in den Dienst eingestellt hatte. In kurzer Zeit hatte er eine Menge nützlicher geologischer und chemischer Kenntnisse erworben und konnte mir schon manche wertvolle Aufklärungen geben.

Auch an das Arbeiterproblem mußten wir denken.

Die industrielle Weiterentwicklung, die Tausende von Menschen in das Innere der Erde hineinschickt und sie tagelang vom Sonnenlicht absperrt, muß sich nicht wundern, wenn sie später den Sinn für das Sonnenhafte und Schöne und Heitere verlieren. Hier liegen Aufgaben für alle die, die in anderer Weise — durch das Licht der Kunst, der Liebe und Fürsorge — ihn wieder in ihnen wecken und beleben wollen.

A. B.

## Am Koilschen Bach.

„Lieb' Kind hat viele Namen.“ Dieser Bach, der nicht sehr weit von *Koila* seinen Ursprung nimmt, heißt im Oberlauf *Koilscher*, im Mittellauf *Sackischer*, im Unterlauf *Fähnäscher* Bach. Als solcher ergießt er sich ins Meer — zwischen dem *Brigittenbach* und dem *Regelschen* Bach.

Ich habe zwei Sommer an seinem von *Ellern*, *Weiden* und *Schilf* bewachsenen Oberlauf verbracht und habe dem „*Steinreichen*“ eine Menge herrlicher Fische (*Hechte* und *Barsche*) und *Krebse* entlockt, von den *Erdbeeren* und *Himbeeren*, die er reichlich an seinen Ufern ausstellte, genascht und die verschiedenartigsten Blumen, unter ihnen die stattliche *Königssterze*, aufblühen sehen.

An der Stelle, wo ich wohnte, verband eine Brücke für Fußgänger zwei Gefinde.

Es gab ein *Diesseits* und ein *Jenseits*.

Auch im übertragenen Sinne.

Drüben wohnte eine *Baptistenfamilie*, wie sie hier nicht selten sind; diesseits — *Weltkinder*.

Man konnte sich keine größeren Gegensätze denken, als wenn man, Sonntags unter dem blühenden *Apfelbaum* liegend, drüben zum *Spinett* ein *Lied* hörte, das *Jesus* als *Schaffner* pries, der die *Fahrkarten* zum *Jenseits* einsammelt, und auf dieser Seite zur *Gitarre* gesungen wurde:

Suure Satu walla fees  
Glas ihnuus peremees.

Oder wenn drüben die in weiße Hemde gekleideten Menschen zur *Taufe* ins *Wasser* stiegen und auf dieser Seite ein *Ringkampf* mit *Püffen* und *Schlägen* ausgefochten wurde. Auch das stimmte zum *Bilde* von meiner *Heimat*, in der *Christentum* und *Heidentum* noch immer um die *Vorherrschaft* ringen.

Am *Koilschen* Bach — mit ihrer *Natur* und ihren *Menschen* — hat mich die *Heimat* groß und fragend angesehen.

A. B.

## Reval im Jahre 1790.

Die Stadt *Reval* liegt unter dem 59sten Grad, 24 Minuten nördlicher Breite an einer Anhöhe, die sich vom Ufer der *Ostsee* anfängt, und bis an den *Dohn* \* (Berg worauf der erbaut ist) endigt. Gegen *Norden* und *Westen* wird sie von der *See* begrenzt und von *Osten* bis *Süden* berührt sie das feste Land. Ohngefähr 3 *Werste* von der Stadt fängt sich ein *Berg* in *Osten* an, der sich bis gegen *Südwest* hinzieht. Er besteht aus *Bruchsteinen*, in welchen verschiedene *Schalenthiere*, als *Ammons-hörner*, *Liliensteine* und dergleichen versteinert angetroffen werden. Vor diesem *Berge* ist eine flache und sandige Ebene. Die Stadt selbst ist eine mittel-mäßige *Bestung* mit *Graben* umgeben \*\* (drei-viertel Stunden im Umfange), deren stehendes *Wasser* im *Sommer* einen unerträglichen *Gestank* in die *Luft* verbreitet. Die *Häuser* deren ungefehr 500 gezehlt werden, stehen dicht neben einander in größtentheils engen *Gassen*, die im *Winter* über eine *Elle* hoch mit *Eis* bedeckt sind, das selten vor

dem Matz wegschmelzen würde, wenn es nicht eher durch Aufeisen fortgeschafft wird. So nothwendig dieses ist, so hat es dennoch die Unbequemlichkeit, daß zu der Zeit die ganze Stadt mit einem höchst unangenehmen Gestank erfüllt ist, der demjenigen gleicht, welcher in der heißesten Zeit des Sommers entsteht, wenn ein starker Regen allen Unflat von den Gassen in Bewegung setzt und verflüchtigt. Die schmutzigen Gewerbe sind hier nicht ganz aus der Stadt, sondern nahe an den sehr hohen Ringmauern derselben verlegt, welche die daher entstehenden Dünste zurückhalten. Eine der wichtigsten Vorzüge unserer Stadt ist dennoch das schöne Trinkwasser, welches von nahe 3 Wersten her aus einem See, der aus lauter Quellen entstanden ist, durch bedeckte Kanäle in die Stadt geleitet wird, wo es sich durch verschiedene aus Lannenholz gefertigte Röhren durch alle Gassen der Stadt verbreitet. Da hier Bierbrauerei und Brandweinbrennen sehr allgemein sind, so werden die Brunnen oft erschöpft, und dadurch der so heilsame Strom des Wassers unterhalten. Ueberdem reiniget man jährlich einmal in den Hundstagen alle Brunnen, und verbessert sie und ihre Röhren. Das Wasser ist weicher Art, schäumt leicht mit der Seife, kocht das Fleisch und Erbsen weich, ist klar, rein von Geschmack und ohne allen Geruch. . . . Nahe bey einem der Stadthore quillt aus der Erde ein sehr kaltes, klares, wohl-schmeckendes und reines Wasser harter Art, in welchem das gekochte Fleisch nicht weich wird, und eine hellrothe Farbe annimmt. Dieses wird gewöhnlich zum Thee und Caffee gebraucht. . . . Die Luft ist im Sommer sehr heiß und schwül und erregt bey Schwachnervigten ein mattes Gefühl wie vom Sirocco. Im Winter steigt das Quecksilber in den kältesten Tagen bis 20 Grade unter 0 nach dem Reaumur, diese Kälte ist aber selten lange anhaltend. Im ganzen ist die Witterung unbeständig. Im Sommer giebt es bald Regen, bald Dürre und wenig Gewitter, die mehrentheils in Süden entstehen. Der eigentliche Sommer währet nur 3 Monathe. . . . Nach Johannis fällt oft ein starker Nebel, der die Luft jähling abkühlt. Mitten in der heißesten Zeit entsteht zuweilen ein starker Wirbelwind, der Ziegel von den Dächern reißt, und im freyen stehende Häuser abdeckt, aber die hange-machende Luft ungemein erfrischt. . . . Die Einwohner sind wohlgebaut und stark. Das andere Geschlecht ist mehrentheils schön, von blühender Farbe und fruchtbar. Doch scheint es, daß die Constitution nicht mehr so stark sey, als sie bey den Vorfahren war, auch vermindert sich die Fruchtbarkeit, und es werden jetzt mehr Mägdlein als Knaben geboren. Vor diesen war es nichts seltenes, daß von einem Ehepaar 18 bis 20 Kinder erzeugt wurden, jetzt reicht die Zahl der Kinder kaum bis zur Hälfte. Das Caffee und Theetrinken ist nun-mehro allgemein und stark im Gebrauch, schon

jährige Kinder trinken ihn. Ein gutgekochtes Malz-reiches Bier disponirt zeitig zur Corpulenz. Fast kein Tag vergeht, daß man nicht sowohl Mittags als Abends Fleisch genösse, und diese Speisen werden mehr den Gaumen und die Zunge reizend, als vor-dem zubereitet. Auch erscheinen mehrere Schüsseln auf dem Tisch. Feine Weine und englisch Bier werden öfterer getrunken. Die Jugend kleidet sich wärmer, wird früher und mehr angestrengt, weil sie früher reiset und legt hierdurch zeitig den Grund zu Krankheiten, die die Vortwelt nicht kannte. . . . Die gegenwärtige Anzahl der Einwohner möchte sich höchstens auf achttausend Menschen erstrecken, wovon der kleinere Theil die Stadt, der größere die Vorstadt bewohnt. Zu diesen können noch immer ein paar Tausend gerechnet werden, die nicht beständige Bewohner sind, aber hier doch jährlich ihren Aufenthalt des Gewerbes, der Handthierung und anderer Ursachen wegen haben.

(Aus: Hermann Bluhm  
Doctor der Arzneygelahrtheit und Stadtphysicus  
in Reval.

Versuch einer Beschreibung der  
hauptsächlichsten in Reval herrschenden  
Krankheiten.  
(Marburg 1790.)

## Nachrichten und Zuschriften aus unseren deutschen Schulen.

Reval.

Ego schreibt.

Der wichtige Augenblick ist gekommen. Mama legt das Heft vor Ego auf den Tisch. Ego muß schreiben. Erst holt er sein Rissen, legt es auf den Stuhl und klettert darauf. Nun beginnt das schwere Werk. Ego setzt den Bleistift an. Das Mündchen spitzt sich zu. Es wird spiz und rund, bis es einem kleinen Röhrchen gleicht. Folglich wird eben wohl ein spizes n, m oder dergleichen aufgezeichnet. Nun kommt plötzlich was Kosiges, Kleines, Bewegliches zwischen den Rippen hervor und macht jede Bewegung des Bleistiftes nach. Wohl kommt jetzt das Häkchen beim a oder o. Die Wangen röthen sich, der ganze Kopf glüht, die Augen leuchten, die Händchen halten das Heft und den Bleistift fest, fest. Ego hält für einen Moment sogar den Atem an. Dann lehnt er sich mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung zurück: „Mutti, fertig!“ Es ist eins seiner schönsten A's geworden. (Tertia B der Eiferschule.)

**Voranzeige:** Fortsetzung der „Landschaftsbilder“ in der nächsten Nummer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Behring.  
Fellin, Kleine Straße 11.  
Herausgeber: G. Andriß, Reval Ritterstr. 12.

Bestellungen auf die „Herdfammen“ nehmen entgegen: in Reval: die Geschäftsstelle des Revaler Boten, Naderstraße 12, von 9—5 Uhr; in Dorpat: die Buchhandlung J. G. Krüger und K. Meißner; in Pernau: die Buchhandlung Emil Treutfeldt; in Fellin und Umgegend: S. Erdmann, Deutsche Schule, Kleine Str. 11; in Arensburg die Kanzlei des Deutschen Gymnasiums werktäglich von 10—1 Uhr vorm.; in Lettland: der Verlag von Jonck & Poliewsky, Riga.